

Die Olympischen Spiele – Körper, Politik und Globalkultur

Der moderne Sport ist ein globales Phänomen. Seine Verbreitung und Popularisierung war eng mit gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Prozessen sowie mit dem Fortschritt der Technik verbunden. Die Geschichte der Olympischen Spiele als Höhepunkt sportlicher Aktivitäten widerspiegelt diese Vorgänge.

Die Olympischen Spiele der Neuzeit verdanken ihre Entstehung der Ausgrabung des antiken Olympia. Hier waren während rund eines Jahrtausends – gemäss antiken Quellen von 776 v. Chr. bis 393 n. Chr. – alle vier Jahre sportliche und kulturelle Wettkämpfe zu Ehren des Göttervaters Zeus ausgetragen worden. Archäologische Ausgrabungen ab 1875 inspirierten den französischen Pädagogen und Historiker Baron Pierre de Coubertin zur «Wiedererweckung» der Olympischen Spiele. Die ersten Spiele der Neuzeit fanden 1896 in Athen statt. 311 ausschliesslich männliche Athleten aus 13 Staaten massen sich in 43 Wettbewerben.

Die Leibesertüchtigung hatte im 19. Jahrhundert einen gewaltigen Aufschwung erlebt. In verschiedenen Ländern waren Bewegungen entstanden, die im Dienst der nationalen Stärke die Körper der Nationsgenossen stählen wollten. Dazu zählte das Turnen in Deutschland und der Schweiz. Zugleich breitete sich der britische Sport international aus. Disziplinen wie Fussball galten der akademischen Jugend als Inbegriff des bewunderten *English Way of Life* und erfreuten sich vor allem in den gehobenen Gesellschaftsschichten zunehmender Beliebtheit. Bis zum Ersten Weltkrieg wuchs die Olympische Bewegung kontinuierlich. 1900 waren in den Disziplinen Tennis und Golf erstmals auch Frauen zugelassen. An den letzten Spielen vor dem Weltkrieg beteiligten sich 1912 bereits 2491 Athleten und 55 Athletinnen aus 28 Ländern.

Massenkultur und Politisierung

In der Zwischenkriegszeit erlebte der Sport einen weiteren Aufschwung als Teil einer neuen Massenkultur, zu der etwa auch das Kino und der Rundfunk zählten. Zuschauersport wurde zu einem beliebten Freizeitvergnügen, zu Tausenden drängten sich Männer wie, wenn auch in geringerer Zahl, Frauen in neu erbaute Stadien. Die Arbeiterschaft, die nach dem Krieg von Arbeitszeitverkürzungen profitierte, wandte sich sowohl als aktive Teilnehmer wie auch als Zuschauer dem Sport zu. Von dieser Entwicklung profitierten auch die Olympischen Spiele. Nahmen 1920 2692 Athletinnen und Athleten teil, waren es 1936 bereits 4066, wobei der Frauenanteil aber nur von 2,4 auf 8,1 Prozent stieg. Der Frauensport blieb weiterhin umstritten. 1924 wurden in Chamonix erstmals Olympische Winterspiele ausgetragen.

Mit der Popularisierung ging die Politisierung einher. Die ideologischen Auseinandersetzungen der Zwischenkriegszeit erreichten rasch auch die Welt des Sports. An den Spielen von 1920 und 1924 durften die Staatsangehörigen der Weltkriegsverlierer nicht teilnehmen. 1925 fand als Gegen-

veranstaltung zu den «bürgerlichen» Olympiaden die erste Arbeiterolympiade statt. Diese sozialdemokratischen Spiele waren von Massendemonstrationen für Frieden und sozialen Fortschritt begleitet. Ihren Höhepunkt erlebte die Arbeiterolympiade 1931 im «Roten Wien», als sie mit 25 000 teilnehmenden Sportlerinnen und Sportlern die Olympischen Spiele zahlenmässig weit in den Schatten stellte.

Die Olympischen Sommerspiele von 1936 in Berlin boten Hitler-Deutschland die Gelegenheit, sich der Welt als führende Nation zu präsentieren. Zu den vielen propagandistischen Elementen, die für diese Spiele charakteristisch waren, zählte der neu eingeführte Fackellauf vom antiken Olympia in die Austragungsstadt. Leni Riefenstahls Olympiafilm sorgte für einen weiteren propagandistischen Erfolg. Aus Protest gegen die nationalsozialistische Vereinnahmung der Spiele wurde in Barcelona eine *Olimpiada Popular* (Volksolympiade) organisiert, die aber wegen des Ausbruchs des Spanischen Bürgerkrieges nicht stattfinden konnte.

Der Systemwettkampf auf den Aschenbahnen

Nach dem Zweiten Weltkrieg ging die Politisierung der Spiele weiter. Im Zeichen des Kalten Krieges sollten nun Athletinnen und Athleten des kommunistischen Ost- und des kapitalistischen Westblocks durch sportliche Erfolge die Überlegenheit ihres Systems demonstrieren. An der Spitze der Medaillenspiegel standen stets die Sowjetunion und die USA. Zweimal indessen konnte der Systemwettkampf auf den Aschenbahnen nicht stattfinden. 1980 boykottierten 65 westliche Staaten die Spiele in Moskau aus Protest gegen den sowjetischen Einmarsch in Afghanistan. Im Gegenzug blieben die meisten Ostblockstaaten 1984 den Spielen in Los Angeles fern.

Auch andere politische Konflikte berührten die Spiele. In den 60er- und 70er-Jahren führten Boykottdrohungen afrikanischer Staaten zum Ausschluss Südafrikas und Rhodesiens, die von rassistischen weissen Minderheitsregierungen beherrscht wurden. 1968 demonstrierten zwei afroamerikanische Athleten während der Siegerehrung mit dem *Black-Power*-Gruss für die Rechte der Schwarzen in den USA. Und 1972 in München nahmen palästinensische Terroristen neun israelische Athleten als Geiseln. Bei einem Befreiungsversuch wurden alle Geiseln sowie ein deutscher Polizist und fünf Geiselnnehmer getötet.

Kulturelle und wirtschaftliche Globalisierung

Im späten 20. Jahrhundert wurden die Olympischen Spiele mehr und mehr zu einem Element der globalen Medienkultur. Sie profitierten dabei vom Siegeszug des Fernsehens, trugen dazu aber auch selbst wesentlich bei. 1964 wurde erstmals die Zeitlupe eingesetzt und die Spiele von 1968 waren zentral für den Durchbruch des Farbfernsehens. In olympischen Jahren war die Zahl der Neuanmeldungen von Fernsehapparaten auch in der Schweiz jeweils bedeutend höher als im Durchschnitt.



Siegerehrung «200 Meter, Männer» an der Olympiade 1968, Fotografie von Unbekannt, Mexico City, 16. Oktober 1968. Tommie Smith hatte das Rennen über 200 Meter gewonnen, John Carlos war Dritter geworden. Bei der Siegerehrung trugen die beiden dunkelhäutigen US-Amerikaner keine Schuhe, um die Armut ihrer schwarzen Landsleute darzustellen. Beim Abspielen der Nationalhymnen senkten sie den Blick und streckten die Fäuste, die in schwarzen Handschuhen steckten, aus Protest in die Luft. Wegen dieses «Black-Power»-Grusses gegen die rassistische Diskriminierung in den USA wurden die beiden Athleten von den Olympischen Spielen ausgeschlossen und in den USA über lange Zeit in der Öffentlichkeit angefeindet.

Angesichts dieser Medialisierung wurden die Spiele zunehmend zu einem grossen Geschäft. Das seit langem umstrittene Teilnahmeverbot für Berufssportler wurde in den 80er-Jahren gelockert und in den 90er-Jahren schliesslich weitgehend beseitigt. Die Sommerspiele von 1984 waren zum ersten Mal rein privat finanziert. Mehr als 30 Sponsoren brachten 500 Millionen Dollar auf und erhofften sich davon Werbeeffekte. Der Verkauf der Übertragungsrechte brachte weitere 225 Millionen Dollar ein. Diese Tendenz hat sich im Zeitalter der wirtschaftlichen Globalisierung noch verstärkt; die Sommerspiele von 2004 erbrachten Einnahmen von 4,1 Mrd. Dollar. 2008 erwies sich das Sponsoring des Fackellaufs nach Peking, für den die multinationalen

Konzerne Coca-Cola, Lenovo und Samsung eine zweistellige Millionensumme ausgelegt hatten, allerdings als Flop: Weltweit wurde die Stafette von Protesten gegen die chinesische Politik im Tibet überschattet.

CHRISTIAN KOLLER

Empfohlene Literatur

- Güldenpfennig, Sven: Olympische Spiele als Weltkulturerbe. Zur Neubegründung der Olympischen Idee. Sankt Augustin 2004.
- Koller, Christian (Hg.): Sport als städtisches Ereignis. Ostfildern 2008.
- Miller, David: The official history of the Olympic Games and the IOC: Athens to Beijing, 1894–2008. Edinburgh 2008.
- Swaddling, Judith: Die Olympischen Spiele der Antike. Stuttgart 2004.